

Nr.45 31.Oktober 2007

ZEITmagazin

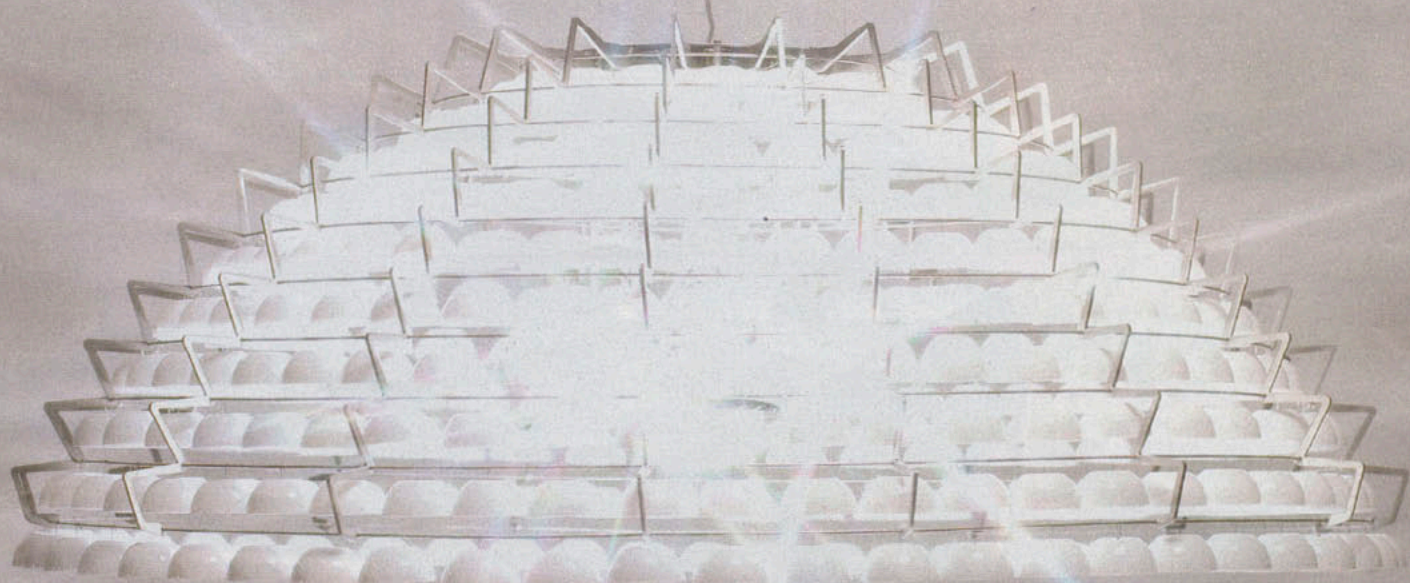
Leben



*KANN BITTE JEMAND
DAS LICHT ANMACHEN?*

ZEITmagazin

Leben



DANKE!

*WIE DIE WAHL VON
LAMPEN UNSER LEBEN BEEINFLUSST.
EIN DESIGNHEFT
ÜBER LICHT UND SCHATTEN*



LICHT AN!

Was wäre, wenn unsere Wohnung endlich perfekt ausgeleuchtet wäre? Wir haben uns auf die Suche nach der idealen Lampe begeben

VON CHRISTINE MEFFERT FOTOS MARCUS GAAB

NORM 06, Simon Karkov, Hängelampe aus Plastik zum Zusammenbauen, 98 Euro



Die Vision vom perfekten Licht: unter einem Baum liegen. Herbstsonne fällt durch Blätter, ein leichter Wind geht. Hinter geschlossenen Augenlidern rotgoldenes Flimmern. Mit diesem Lichtspiel im Kopf beginnt die Suche. Maler haben für ihre Vision vom perfekten Licht den Wohnort gewechselt, von Paris in die Provence, in die Bretagne, an die Costa de la Luz. So weit können wir nicht gehen. Aber auch um das richtige Licht für zu Hause zu finden, muss man eine weite Strecke zurücklegen.

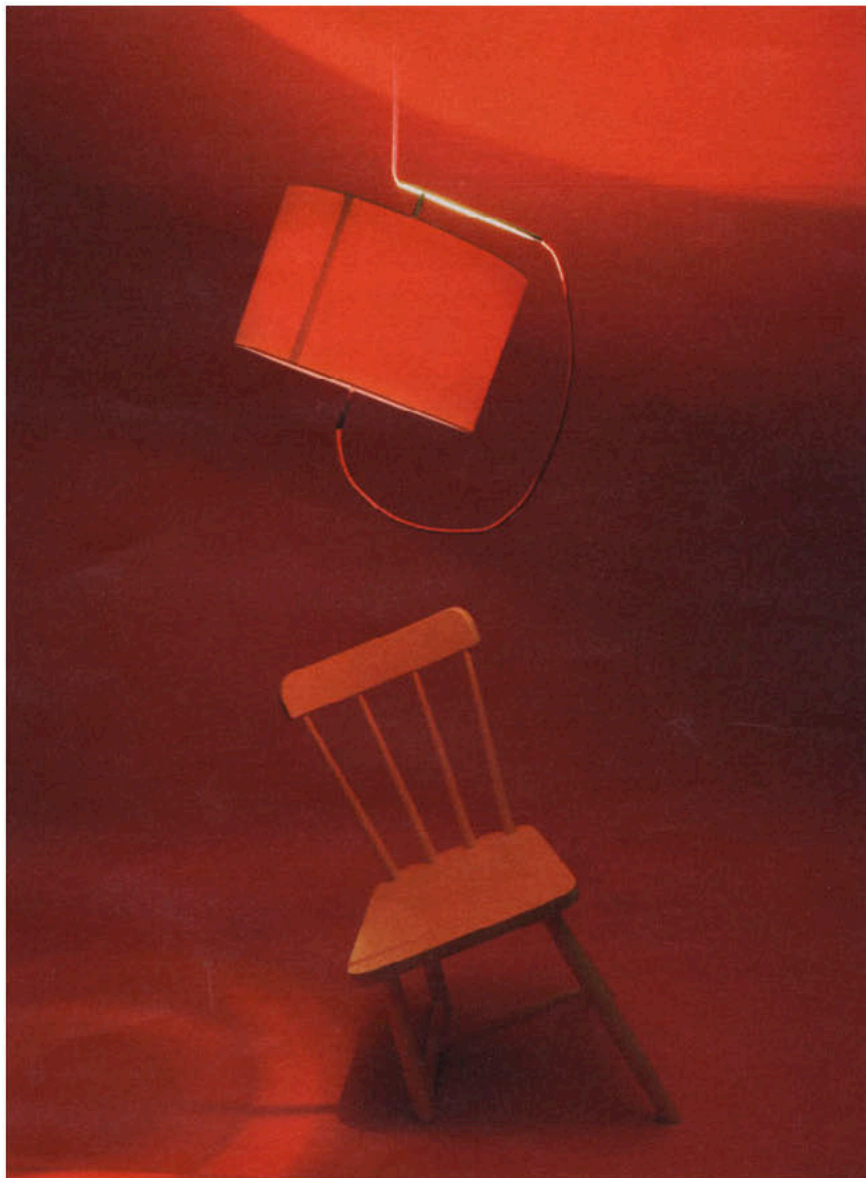
Erste Station, so naheliegend wie unvermeidlich: der Lampenladen. Da steht man nun zum Beispiel im Lichthaus Mösch im Berliner Stilwerk, dem „Institut für guten Geschmack“, geblendet von all dem Geleuchtet. Um die Wette leuchten Bälle aus Schwannenfedern, Schirme, die von vergoldeten Kalaschnikows gehalten werden, und neben diesen neuesten Modellen schimmert die elegante „Artischocke“, aus Kupferplatten montiert, ein Entwurf von Poul Henningsen aus dem Jahr 1957.

In der Welt der Lampen gibt es heute fast alles gleichzeitig: verspielte Jugendstilobjekte, Strenges aus der Bauhaus-Ära, Billig-Buntes aus der Nachkriegszeit und irrwitzige Plastikgebilde aus den sechziger und siebziger Jahren. Licht inspiriert, und andersseinsesselmussdieLampekeineergonomischen Kriterien erfüllen. Die Freiheit des Lampendesigners scheint grenzenlos, die Leuchte eine Skulptur von doppeltem Reiz, mit einem Tag- und einem Nachtgesicht. Die Welt der Lampen ist voller wilder Energie. Aber im Laden schießt sie so chaotisch durcheinander, dass man sofort den Schalter umlegen will. Hier die Richtige finden, wie soll das gehen?

Kai Behrendt, der Fachmann vom Lichthaus Mösch, schlägt Schneisen in das Chaos. „Große Pendelleuchten“, sagt er: „immer noch in! Aber nicht mehr die strengen weißen Kugeln, sondern üppige, fantasievolle Gebilde, Kronleuchter aus Kristall.“ Oder farbiges Licht, auch sehr modern, besonders originell eingesetzt zum Beispiel von Axel Meise: In seine strengen lupenförmigen Lampen kann man bunte Gläser einsetzen, sodass sie mehrfarbig leuchten.

Zwei große, gegensätzliche Strömungen gebe es im Moment, erklärt Behrendt. „Einerseits haben opulente Lichtobjekte Konjunktur. Auf der anderen Seite sind Lampen populär, die man gar nicht sieht, die in der Wand, hinter Leisten oder Bücherregalen verschwinden – dann steht das Licht selbst im Vordergrund, nicht die Leuchte.“

Also nächste Station: bei den Meistern des reinen Lichts. Die österreichische Firma Zumtobel hat das Deutsche Historische Museum ausgeleuchtet, das Olympiastadion, die Räume der Bundespressekonferenz. Die Berliner Zumtobel-Dependance ist ein Backsteinbau in der sogenannten Oberbaum-City auf dem Gelände der ehemaligen Narva-Lampenfabrik an der Spree. Der Büroleiter Peter Wychpol erklärt das Firmenkonzept so: „Die meisten Leute



RE-LIGHT, e27, höhenverstellbare Hängeleuchte mit Stoffschirm, 269 Euro

kaufen sich im Geschäft eine Lampe und können ihre Lichtwirkung zwischen all den anderen gar nicht einschätzen. Wir gehen stattdessen von der Frage aus: Wie statisch oder dynamisch, wie direkt oder indirekt soll das Licht sein? Dann erst kommt die Leuchte.“

Auf Wychpols großen, strengen Schreibtisch fällt Tageslicht von der Seite, an der Decke sind Strahler angebracht, an der Wand Leuchten hinter farbigem Glas, und eine kleine Lampe steht auf der Tischplatte. Wychpol mag es, wenn er die Wahl hat, wenn er zu jeder Tageszeit eine andere Lichtstimmung herstellen kann. Deshalb hat Zumtobel auch Systeme entwickelt, die nach dem Vorbild des Tageslichts gesteuert werden: Morgens wird ein wenig Blau ins Licht gemischt, mittags kommt es sehr hell und flächig von oben, am Ende des Tages schimmert Abendröte durch. Eine Beleuchtung, die sich kaum ein Privatmensch leisten kann. Als bezahlbare Alternative empfiehlt Wychpol variables Licht, mehrere Lichtquellen, die man unterschiedlich regeln kann, die eine gute Mischung aus direkter und indirekter Beleuchtung schaffen. „Eine einzige Lampe an der Decke vermittelt eine ziemlich trübe Stimmung.“

Aus demselben Grund gibt es in Peter Wychpols Büro auch keine Energiesparlampen. „Sie lassen alles flach und konturlos aussehen. Energiesparlampen glühen nicht, sie fluoreszieren, daher werfen sie ein diffuses Licht“, sagt er. Eine letzte Lektion aus dem Besuch bei Zumtobel: Energiesparlampen sind etwas für den Fahrradkeller oder den Fitnessraum, aber nichts für Räume, in denen man es gemütlich haben will. Eine ziemlich heikle Empfehlung in Zeiten des Klimawandels, aber vielleicht gibt es bald eine Alternative – LED, lichtemittierende Dioden, wie man sie von Bedienfeldern an Stereoanlagen oder Fernsehern kennt. Sie kommen mit noch weniger Energie aus und haben eine Lebensdauer von vierzig bis fünfzig Jahren. Möglicherweise werden sie die Glühbirne in nicht allzu ferner Zukunft ersetzen, wenn es gelingt, größere und strahlkräftigere LEDs herzustellen.

Auch Ingo Maurer, einer der hellsten Köpfe in der Lampendesignerwelt, experimentiert mit LED. Gerade bastelt er an einer leuchtenden Tapete, in der viele Hundert der kleinen Lämpchen stecken. Muster und Farbe kann man per Knopfdruck verändern.

Ingo Maurer ist der Gegenpart zu Peter Wychpol, der Meister des Lichtobjekts, der kunstvollen Leuchte. In den achtziger Jahren hat er eine Revolution angezettelt, er entwarf ein leitendes Drahtsystem, an dem man Halogenstrahler befestigen konnte, eine geniale Erfindung, die noch heute in vielen Wohnungen hängt. Er ist Avantgarde, immer noch, mit 75. Er muss am besten wissen, was eine gute Lampe ausmacht.

In seinem Münchner Hauptquartier und seiner New Yorker Filiale beschäftigt Maurer 70 Lichtverrückte. Das Büro in München wirkt wie ein großes Labor, in jeder Ecke sitzt ein junger Mann; der eine biegt Drähte, der andere lötet, der nächste zeichnet. Maurer führt den Gast in die Werkstatt. Da stehen die neuesten Modelle. Gerade haben seine Assistenten goldene Drahtkäfige gebaut, in denen goldene Spielzeugtiere, Ratten, Kühe und Katzen sitzen, direkt von Lämpchen und indirekt von reflektierenden Spiegeln angeleuchtet. Eine Auftragsarbeit für einen Tokyoter Millionär.

Maurer liebt die Leichtigkeit, er sucht sie auf der ganzen Welt, weil sie in Deutschland oft schwer zu haben ist. Er reist durch Europa, die USA, durch Japan, und überall hinterlässt er leuchtende Spuren. Man kann sich vorstellen, wie in seinem Kopf mit der langen weißen Mähne eine Idee die nächste jagt. Ein Erfinder, der einfach nicht abschalten kann. Vielleicht hat er deshalb schon seit Monaten Kopfschmerzen.

Das perfekte Licht. Maurer reibt sich die Schläfen und murmelt: „Eigentlich habe ich mein ganzes Leben lang nach dem Mondlicht gesucht.“

Okay, also erst mal Licht aus. Vielleicht braucht man die Dunkelheit, um dem Geheimnis des Lichts auf die Spur zu kommen. Wer hat in diesen überbelichteten Zeiten noch vor Augen, wie das weiße Mondlicht die Schatten der Nacht lang macht?

Als Ingo Maurer 1932 geboren wurde, war auch die Welt noch viel dunkler. Es gab nicht an jeder Fassade so einen „Lichtfuz“, wie er es nennt. Und während des Krieges blieben die Städte nachts ganz im Finstern. Maurer ist als Sohn eines Fischers auf der Insel Reichenau aufgewachsen. „Mich hat damals



schon das tanzende Licht auf den Wellen inspiriert.“ Die erste erleuchtete Stadt, die er nach dem Krieg sah, war Zürich – „das war großartig“. Später faszinierte ihn das klare, harte Licht der Wüste Sinai und das weiche der japanischen Papierlampen.

In den fünfziger Jahren studierte Maurer Grafikdesign in München und arbeitete ein paar Jahre in den USA, bevor er in München sein Büro eröffnete und sich ausschließlich dem Lichtdesign widmete. Mitte der sechziger Jahre war Maurer in Venedig. Er lag in einem billigen Hotel auf dem Bett und schaute auf die Glühbirne über ihm. Er hatte viel gegessen und getrunken und fand die nackte Birne plötzlich ungemein poetisch. Er beschloss, ihr eine Liebeserklärung zu machen. Es ist ein ebenso einfacher wie genialer Entwurf: Er hat die Birne einfach vergrößert, sodass man sie auf den Tisch stellen kann. *Bulb* heißt sie – Birne. Es war sein Durchbruch.

Seither hat er mehr als 200 Modelle entworfen, hat Václav Havels Wohnung erhellt, sein Werk wird in Museen auf der ganzen Welt gezeigt. Zu seinen Kunden zählt die Stadt Karlsruhe, für die er U-Bahn-Stationen ausgeleuchtet hat, ebenso wie die Cartier Foundation in Paris. Für die Rockhal in Luxemburg, eine Konzerthalle, hat er so etwas wie eine Lampenexplosion geschaffen, die zeigt, wie wahnsinnig laut Licht sein kann. Maurers Entwürfe sind poetisch, witzig, ironisch und – so inflationär dieses Wort auch gebraucht wird – emotional. Er ist, wie gesagt, auf der Suche nach der Leichtigkeit, da darf man nicht zu viele Ängste mitschleppen.

Links: **OCCHIO SENTO
BIANCO + NERO,**

Axel Meise, Axelmeiselicht.
Stehlampe mit farbigem
Einlegeglas, 1072 Euro

Rechts: **LEFT OR RIGHT,**
Julian Appelius,
Stehlampe, 275 Euro

